

Foto: Christoph Schnell



'Baby Bill' in St. Gallen: *Martina Gmeinder* (Linda) und *Ronny Fröde* (Brian)

Foto: Ine Gundersveen/Vienna Theatre Project



'[title of show]' in Wien: v.l.n.r. *Nazide Aylin* (Heidi), *Lynsey Tburgar* (Susan), *Oliver Watton* (Hunter) und *Alan Burgon* (Jeff)

Foto: Ine Gundersveen/Vienna Theatre Project



'[title of show]' in Wien: *Oliver Watton* (Hunter) und *Alan Burgon* (Jeff)

St. Gallen

Baby Bill

Pfalzkeller

Zwei Jahre nach der Uraufführung der MusicalOper 'Notfall 51' von Komponist Christoph Schnell und Librettist Koloman Pipol (siehe »musicals« Heft 157, Seite 22) ging die Kreuzung von Sprechtheater und Operngesang in die nächste Runde. Das neue Stück 'Baby Bill' aus der Feder von *Christoph Schnell* setzte sich erneut zur Aufgabe, die Genres Oper, Operette und Musical zu verknüpfen und so auch Besucher anzuziehen, die bisher kaum Aufführungen der üblichen festen Theatergattungen frequentieren. Dabei setzte Schnell diesmal auf ein selbst geschriebenes Psychodrama, das er auch gleich noch selbst als Regisseur umsetzte.

'Baby Bill' spielt in der Zukunft, am zweiten Weihnachtstag des Jahres 2054. Die junge Mutter Linda lernt in ihrem New Yorker Penthouse für eine Filmrolle und wird dabei ständig von Werbeanrufen und ihrem schreienden Baby abgelenkt, während sie Selbstzweifel ob ihres künstlerischen Potenzials plagten und sie sich um ihren Gatten Brian sorgt. Der betreibt in seinem Büro den Ausstieg seines Geschäftspartners, wird dabei jedoch selbst gelinkt. Als Brian im dritten Akt spät nach Hause kommt, wird er von Linda verdächtigt, sie zu betrügen. Die Situation eskaliert und am Schluss wird die unerwartete Wahrheit über Baby Bill enthüllt ...

In der optischen Umsetzung im modernen Pfalzkeller unterhalb des altherwürdigen Stiftsbezirks in St. Gallen schuf Bühnenbildner *Urs Koller* einen futuristischen Hintergrund in Form einer lang gezogenen Röhre mit Fenstern, die dahinter einen Sternenhimmel und eine Skyline von Wolkenkratzern zeigte. Davor stand ein geschwungener Schreibtisch mit einer Handvoll Requisiten. Während besonders die sich nach hinten hin verjüngende Form die Gestaltung des Eingangs in den Pfalzkeller gekonnt aufnimmt, stellten sich die Besucher durchaus die Frage, in welchem Jahr

der Zukunft es wohl so aussehen würde wie bereits heute in amerikanischen Metropolen, die sichtbar als Vorbild dienten. Die Kostüme von *Vivian Meier* und *Amanda Then* waren von Science-Fiction-Filmen inspiriert, könnten aber ebenso zur Gegenwart passen. Lindas zwischendrin eingeblendete Traumsequenzen entstanden zuvor in einer St. Galler Kirche und der Tamina-schlucht bei Bad Ragaz.

Die Mezzosopranistin *Martina Gmeinder* gefiel in der weiblichen Hauptrolle der Linda. Ihren Partner Brian gab *Ronny Fröde*, der besonders im zweiten Akt sehr lange Monologe mit Bravour meisterte; man wähte sich hier allerdings eher in einem Schauspiel als im Musiktheater. Die unklar gezeichneten Nebenrollen der MetaVoice und ihrer Begleiterin gaben die Sopranistin *Bea Rüttsche* und die Schauspielerin *Sissy Hoffmann*, die auch für die (nur selten) sichtbare Choreografie verantwortlich zeichnet.

Vor allem musikalisch wurde 'Baby Bill' zu einer Kreuzung zwischen den Genres. Christoph Schnell verwob filmmusikähnliche Instrumentalpassagen mit eigenen Gesangsstücken, bei denen klassische Opernstimmen besonders zur Geltung kamen, ohne sich dabei auf typische Songstrukturen festzulegen. Dazwischen waren immer wieder Anleihen an klassische Musik von Chopin über Mussorgsky bis Schubert zu hören. Das fünfköpfige Orchester auf der linken Seite hatte sichtbar Freude, den anspruchsvollen musikalischen Cocktail aufzuführen.

Wie schon sein Vorgänger machte 'Baby Bill' deutlich, dass durchaus neue Formen des Musiktheaters möglich sind, um emotional an ein Thema heranzuführen. Ob diese Experimente allerdings ein breiteres Publikum finden, ist fraglich. Um die Gattung MusicalOper nachhaltig zu etablieren, bedarf es sicher noch etlicher weiterer Anstrengungen.

Gunmar Habitz

Wien

[title of show]

Theater Drachengasse

Nach 'tick, tick... BOOM!' (2013) brachte das Vienna Theatre Project mit '[title of show]' 2014 (Premiere: 25. September) erneut ein Backstage-Musical im Theater Drachengasse auf die Bühne. Jeff Bowen (Music und Texte) und Hunter Bell (Buch) erzählen in ihrem Einakter davon, wie sie sich entschlossen, 2004 mit einer eigenen Show am neuen New York Musical Theatre Festival teilzunehmen. Ihr Problem: Sie hatten noch nichts geschrieben – und in drei Wochen sollte Premiere sein. Dennoch meldeten sie sich an und trugen im Feld "Name der Show": "[title of show]" ein. Der Zuschauer erlebt das Entstehen eines Musicals, 1:1, freilich eher als Autobiocfictionography im Sinne Lynda Barrys. Der Entstehungsprozess ist die Show (die für den Off-Broadway (2006) und Broadway (2008) überarbeitet wurde).

Musikalisch mag Bowen keine "Hits" bieten, was aber nichts macht, denn hierzulande erkennen manche Kritiker Killer-Melodien (wie etwa bei der mit Hits gespickten VBW-Produktion von Frank Wildhorns 'Rudolf') ohnedies nicht immer. Bowens Songs, satirisches Pastiche voller cleverer Anspielungen auf Sondheim & Co, sentimentale, poppige Balladen, funktionieren. Die Charaktere (Jeff und Hunter sowie die Musicaldarstellerinnen Heidi und Susan) sind mit dicken Pinselstrichen angelegt – auch das funktioniert. Was die Show zum Knaller macht, ist die enorme Gag-Dichte. Hier wird alles aufs Korn genommen, vom Auditionprozess über das Songwriting, Proben, das Rescripting bis zum obligatorischen Fotoshooting. Ein Highlight der Show ist die Szene "An Original Musical". Zwar ist '[title of show]' bereits zehn Jahre alt, das Stück kommt aber für Wien gerade recht. Die Sequenz handelt davon, wie mühsam es ist, Originäres zu schaffen. Und warum denn auch, wenn man es sich einfacher machen kann: "You see a lot of times musicals are based on plays like 'Spring